

Zwischen Himmel und Erde

Entdeckungen in der Luckauer Nikolaikirche



Entdeckungen in der Luckauer Nikolaikirche

Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege
und Archäologisches Landesmuseum

Zwischen Himmel und Erde

Entdeckungen in der Luckauer Nikolaikirche

Mit Beiträgen von Markus Agthe, Bärbel Arnold, Ernst Badstübner, Ruth Klawun,
Peter Krämer, Jutta Hansch-Feldmann, Sylvia Müller, Achim Munzinger, Jan Raue,
Dirk Schumann, Helga Tuček und Werner Ziem

Herausgeber:

Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege
und Archäologisches Landesmuseum
Landeskonservator Prof. Dr. Detlef Karg
Wünsdorfer Platz 4–5
D–15838 Zossen (Ortsteil Wünsdorf)

Redaktion:

Dr. Thomas Drachenberg,
Dr. Ruth Klawun

Titelbild:

St. Nikolai, Luckau, Langhaus nach Westen (Foto: Dieter Möller, BLDAM)

© by Lukas Verlag
Erstausgabe, 1. Auflage 2006
Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte
Kollwitzstraße 57
D–10405 Berlin
www.lukasverlag.com

Gestaltung und Reprographie: Lukas Verlag
Druck und Verarbeitung: Grafisches Centrum Cuno, Calbe

Printed in Germany
ISBN 10: 3–936872–79–1
ISBN 13: 978–3–936872–79–8

Inhalt

Vorwort des Herausgebers	6
Vorwort der Veranstalter	7
Neue Erkenntnisse zur Siedlungsgeschichte im Bereich der Luckauer Altstadt	8
MARKUS AGTHE	
Die neuen Ergebnisse zur mittelalterlichen Baugeschichte der Luckauer Nikolaikirche	13
DIRK SCHUMANN	
Der mittelalterliche Kirchenschatz der Nikolaikirche	28
DIRK SCHUMANN	
Das denkmalpflegerische Konzept der Instandsetzung	37
RUTH KLAUUN	
Die Sanierungsgeschichte der Kirche	47
ACHIM MUNZINGER	
Zu statischen Problemen der Nikolaikirche in Luckau	53
PETER KRÄMER	
»Anno 1644, 12. Mai Nachts 12 Uhr ...«	
Untersuchung der Architekturfärbigkeit und Restaurierung des Spruchbandes an der Luckauer Nikolaikirche	58
JAN RAUE	
Die sondierende restauratorische Untersuchung sowie Erläuterungen zur Konservierung und Restaurierung der Gewölbe- und Wandflächen	67
JUTTA HANSCH-FELDMANN	
Raumklima und Ausstattung – naturwissenschaftliche Untersuchungen	73
BÄRBEL ARNOLD	
Die Ausstattung der Nikolaikirche in Luckau	79
WERNER ZIEMS	
Die Totenkronen aus St. Nikolai in Luckau. Ein Forschungsbeitrag zu den Denkmälern des Totenkronenbrauchs in der Niederlausitz	87
SYLVIA MÜLLER	
Die Kanzel	96
ERNST BADSTÜBNER	
Die Epitaphe, Logen und das Gestühl der Bürgerfamilien	105
HELGA TUČEK	
Anhang	
Tagungsprogramm	120
Autorenverzeichnis	122

Vorwort des Herausgebers

Die Arbeitshefte des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseums sollen einer breiten Öffentlichkeit nicht nur Kenntnis über besondere das Land Brandenburg prägende Denkmale geben. Sie sollen darüber hinaus über die vielschichtigen, durchaus auch fordernden und aufwendigen Maßnahmen, über die Voraussetzungen, die Durchführung und das Ergebnis dieser Bemühungen zu ihrer Erhaltung informieren. Wir sind davon überzeugt, dass wir mit diesen Veröffentlichungen zu einem verantwortungsvollen Umgang mit dem uns anvertrauten kulturhistorischen Erbe beitragen. Das nun vorliegende 13. Arbeitsheft gibt Kunde von der größten gotischen Hallenkirche der Niederlausitz, der Evangelischen Stadtkirche St. Nikolai in Luckau. Dieser prächtige, die Stadt mit seinem wuchtigen Dach hoch überragende, in der umgebenden Landschaft weit sichtbare Sakralbau, dessen ältesten Teile in die Mitte des 13. Jahrhunderts weisen, besitzt eine besondere Bedeutung für die Stadt und darüber hinaus für unsere Kulturlandschaft. Dazu trägt auch die erhaltene wertvolle authentische barocke Innenausstattung bei. Sie war durch die gravierenden Schäden an der Dachkonstruktion und im Gewölbe akut gefährdet.

Der entscheidende Schritt zur Substanzsicherung und Restaurierung von St. Nikolai konnte durch die Aufnahme in das Förderprogramm des Bundes (BKM) für national bedeutende Kulturdenkmäler getan werden. Ab 1999 sicherten Bund und Land die erforderlichen Maßnahmen, indem sie zwei Drittel der anfallenden Kosten – nahezu 1,5 Millionen Euro – bereitstellten. Weitere finanzielle Unterstützung erhielt die Evangelische Kirchengemeinde Luckau durch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, die Evangelische Landeskirche Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz, den Kirchenkreis Lübben, die Ostdeutsche Sparkassenstiftung im Land Brandenburg, die Sparkasse Dahme-Spreewald, die Stadt Luckau und durch diverse private Spender. Das Ergebnis dieser konzertierten Förderung ist für jeden Besucher, für die Luckauer Bürger und insbesondere aber für die Mitglieder der Kirchengemeinde erfahrbar.

Die Kulturlandkampagne des Landes Brandenburg 2005 »Der Himmel auf Erden – 1000 Jahre Christentum in Bran-

denburg« – ermöglichte in der Kirche eine Dauerausstellung. Sie informiert nun über die Bau- und Nutzungsgeschichte und erläutert die Ausstattungstücke und wichtigsten erfolgten Sanierungsarbeiten. Dazu ergänzend fand am 3. September 2005 eine Tagung mit dem Motto »Zwischen Himmel und Erde – Entdeckungen in der Luckauer Nikolaikirche« statt. Ihr Ziel war es, auf die erfolgreiche Sanierung der zurückliegenden Jahre zu verweisen und die diversen Forschungsergebnisse über die Kirche vorzustellen, die auch Eingang in die Aufgabenstellung für die jüngste Instandsetzung und ihre Umsetzung fanden. Gegenstand der Tagung war somit die Darstellung der vielfältigen Reparatur- und Restaurierungsarbeiten, die das Konzept von Konservierung und Reparatur für die anstehenden Instandsetzungsarbeiten und damit die Arbeitsweise für einen denkmalgerechten Umgang deutlich werden ließ. In St. Nikolai bedeutete das eine vorsichtige Reinigung der originalen, außerordentlich wertvollen Fassungen der Ausstattungstücke und Innenraumfassungen, um die überzeugende Wirkung des einzigartigen Zeugniswertes nicht zu mindern.

Als Veranstalter zeichneten verantwortlich: die Evangelische Kirchengemeinde, die Stadt Luckau, der Förderkreis »Alte Kirchen der Luckauer Niederlausitz« sowie das Brandenburgische Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum, das die Koordinierung übernahm. Den erfolgreichen Verlauf dieser Tagung im Ratssaal des Rathauses in Luckau bezeugte auch die rege Teilnahme.

Und so danke auch ich den Veranstaltern und vor allem den Referenten, die durch ihren uneigennütigen, von einem außerordentlichen Engagement getragenen Einsatz diese Präsentation ermöglichten. In dem hier vorliegenden, als Tagungsband gestalteten Arbeitsheft sind die Fachvorträge veröffentlicht, so dass ihr wertvoller Gehalt nicht nur den in Luckau Anwesenden bekannt wird. Die wie immer aufwendige redaktionelle Arbeit lag in den Händen von Frau Dr. Ruth Klawun und Herrn Dr. Thomas Drachenberg aus dem Landesamt. Ihnen wie auch dem Lukas Verlag danke ich besonders.

Prof. Dr. Detlef Karg
Landeskonservator

Vorwort der Veranstalter

In den letzten zehn Jahren ist es gelungen, den Blick der Öffentlichkeit und die Aufmerksamkeit zuständiger Fachkreise verstärkt auf die Luckauer Pfarrkirche St. Nikolai zu lenken. Grund hierfür ist vor allem die noch vollständig und im Originalzustand erhaltene barocke Innenausstattung, die aber durch gravierende Schäden an der Dachkonstruktion und im Gewölbe akut gefährdet war.

Die hohe Wertschätzung der Kirche machte 1999 ihre Aufnahme in das Denkmalschutzprogramm für Kulturdenkmäler nationaler Bedeutung möglich. Seitdem fanden umfangreiche Sanierungsmaßnahmen statt, die mit Mitteln der Bundesregierung, des Landes Brandenburg, der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, der Evangelischen Landeskirche, der Kirchengemeinde Luckau und mit Hilfe privater und öffentlicher Spender finanziert wurden.

Die langjährige erfolgreiche Sanierung der Nikolaikirche war auch der Anlass für die Tagung am 3. September 2005 – eine gemeinsame Veranstaltung von Kirchengemeinde und Stadt Luckau, regionalem Kirchen-Förderkreis sowie dem Landesamt für Denkmalpflege. Zahlreiche Fachbeiträge beleuchten vor dem Hintergrund der langen Nutzungsgeschichte die bisher geleisteten Arbeiten, stellen neue Forschungsergebnisse vor und machen auf die in der Kirche versammelten Kunstwerke aufmerksam. Es freut uns sehr, dass die Referate auf diesem Weg einem noch breiteren Publikum zugänglich gemacht werden können.

Kirchen nehmen unter den Denkmälern unseres Landes einen besonderen Platz ein: als Orte lebendigen Glaubens sind sie gleichzeitig Zeugnisse der regionalen Kultur- und Sozialgeschichte. Sie bezeugen den fruchtbaren Dialog zwi-

schen Glauben und Kultur, der in jeder Epoche seine eigene Ausprägung gefunden hat.

Die Nikolaikirche ist ein eindrucksvolles Beispiel dafür, wie stark sich eine Stadt und ihre Bürger in früheren Jahrhunderten für ihre Kirche und deren Ausschmückung eingesetzt haben. Und auch heute wieder ist bürgerschaftliches Engagement gefragt, wenn es um die Erhaltung dieser wertvollen Ausstattung geht. Die Nikolaikirche prägt entscheidend das Erscheinungsbild der historischen Kleinstadt Luckau und ist ein weithin sichtbarer Orientierungspunkt in der sie umgebenden Landschaft. Für viele Touristen ist sie *die* Überraschung.

Für die zahlreichen Besucher der Kirche gibt es seit Frühjahr 2005 eine Dauerausstellung, die über ihre Bau- und Nutzungsgeschichte informiert, bedeutende Ausstattungsstücke und die wichtigsten Sanierungsarbeiten vorstellt.

Auch die vorliegende Publikation soll zum besseren Verständnis des beeindruckenden Kirchenbaus St. Nikolai in Vergangenheit und Gegenwart beitragen und gewinnt so vielleicht weitere Freunde und Unterstützer.

Wir wünschen diesem Band viele interessierte Leser.

Eva-Maria Wilke
Pfarrerin St. Nikolai Luckau

Annegret Gehrmann
Vorsitzende »Förderkreis Alte Kirchen der Luckauer
Niederlausitz« e.V.

Harry Müller
Bürgermeister der Stadt Luckau

Neue Erkenntnisse zur Siedlungsgeschichte im Bereich der Luckauer Altstadt

MARKUS AGTHE

Archäologische Untersuchungen, die in den vergangenen Jahren vor allem anlässlich der Erneuerung von Ver- und Entsorgungsleitungen, beim Straßenbau, aber auch bei den Sanierungen öffentlicher Gebäude und Privathäuser stattfanden, haben grundlegende neue Erkenntnisse zur Frühgeschichte der Luckauer Altstadt erbracht. Darüber soll im Folgenden berichtet werden.¹

Bestimmend für die Wahl des Platzes, an dem Luckau entstand, dürfte die nördlich der Altstadt gelegene Burg, der »Schlossberg«, und die Lage am Schnittpunkt mehrerer wichtiger Fernstraßen gewesen sein. Schon in slawischer Zeit – wohl seit dem 8. Jahrhundert – bestand hier eine der für die Niederlausitz typischen, aus Holz und Erde gebauten Befestigungsanlagen. Der immer wieder und schließlich bis auf fast zehn Meter Höhe angeschüttete Hügel trug in deutscher Zeit zunächst eine 1301 erstmals erwähnte Burg und später ein Schloss. Zu den ältesten Steinbauten gehörte ein romanischer Bergfried – ein aus Backsteinen errichteter, im Grundriss quadratischer Turm von über 9 m Seitenlänge mit 3,5 m starken Mauern.² Dieser sah vermutlich ähnlich aus wie der heute noch erhaltene Lubwartturm in Bad Liebenwerda oder der Schlossturm in Cottbus. Das im Dreißigjährigen Krieg stark beschädigte Schloss wurde 1644 gesprengt. Wenig später danach ließ der Luckauer Bürgermeister Leberecht Passerin den Bergfried weitgehend abtragen und darauf ein Sommerhaus

errichten. Bemerkenswerte Überreste des mittelalterlichen Wohn- und Befestigungsturmes sind heute noch unter der Erde erhalten und können durch einen Gang betreten werden.³

Doch nun zur Altstadt selbst: Für das Jahr 1276 ist die erste schriftliche Nennung des Ortsnamens von Luckau (»Lukkowe«) bezeugt und 1285 wird der Ort als Stadt (»civitas Lukowe«) bezeichnet.⁴ Durch die Ausgrabungsergebnisse der letzten Jahre wissen wir, dass das im Schutze der Burg nach der Durchsetzung der deutschen Herrschaft entstandene Gemeinwesen damals schon mehr als hundert Jahre existierte. So konnten beispielsweise in der Rathausstraße Reste einer hölzernen Straßenbefestigung nachgewiesen werden, die um 1175 angelegt worden war und etwa dreißig Jahre später (1202) erneuert werden musste.⁵

Wie die Ausgrabungen zeigten, war die Wahl des Platzes, an dem die Stadt errichtet wurde (Abb. 1), wohl weitgehend von strategischen Erwägungen abhängig gewesen. Denn hier an einem Ort, dessen Name soviel wie feuchtes »Wiesenland« bedeutet⁶, war der Baugrund alles andere als ideal. Bevor man an die Errichtung von Wohnhäusern, Rathaus oder Kirchen denken konnte, musste man den Platz erst einmal aufwendig trockenlegen. Dies geschah durch das Anlegen eines ganzen Netzwerks von Drainagegräben. Diese waren jeweils bis zu 1,6 m breit und ca. 1 m tief, mit Reisig gefüllt und mit Lehm abgedeckt.



1 Altstadtkern aus der Vogelperspektive (Foto: Markus Agthe)

Ebenso wichtig war die verkehrstechnische Erschließung der Stadt. Sowohl bei Untersuchungen auf dem Marktplatz als auch in vielen Straßen wurden Teile hölzerner Wegebefestigungen freigelegt. Auf der gesamten Länge der Rathausstraße fand sich beispielsweise ein bis zu drei Mal erneuerter Bohlenweg von ehemals drei bis vier Metern Breite, der – von mittelalterlichen Abfallschichten umgeben – in 1,5–1,8 m Tiefe unter dem heutigen Straßenniveau lag.⁷ Balkenunterzüge, die teilweise aus sekundär verwendeten Bauhölzern bestanden, trugen Spaltbohlen oder dünne Stämme, auf denen wiederum Reisiglagen für eine gute Befahrbarkeit sorgten. Der gute Erhaltungszustand der Hölzer ermöglichte die Bestimmung einer Serie dendrochronologischer Daten. Diese Datierungsmethode, die auf der Feststellung der Zahl und Charakteristik der in Hölzern ausgebildeten Jahresringe beruht, liefert jahrgenau das Fälldatum eines Baumes. Demnach begann der Bau der Bohlenwege in der Rathausstraße in der Zeit zwischen 1175 und 1190. Eine planmäßige Erneuerungsphase datiert in das Jahr 1202, Reparaturen wurden noch bis zum Jahr 1208 vorgenommen. In der Langen Straße konnte ein aufwendig konstruierter hölzerner Straßenbelag mit seitlichen Befestigungen aus massiven Eichenbohlen nachgewiesen werden. Er wurde dendrochronologisch in die ersten zwei Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts datiert.⁸

Zur Art und Weise der Bebauung auf den mittelalterlichen Grundstücken gibt es nur wenige Erkenntnisse, da die Luckauer Altstadt im Gegensatz zu anderen Städten der Niederlausitz nur wenige Baulücken aufweist und deshalb in neuerer Zeit auch nur wenige Bauvorhaben realisiert wurden. Aus diesem Grund ist die kleinflächige Ausgrabung auf einem Grundstück an der Ecke Lange Straße/Am Markt vor der

Errichtung eines Neubaus im Jahre 1993 eine der wenigen Untersuchungen, die Auskunft über ältere Hausformen und die Art der Nutzung eines Stadtgrundstückes geben.⁹

Ähnlich wie bei Untersuchungen in den Straßen wurde erst in über zwei Metern Tiefe die mittelalterliche Oberfläche erreicht. Nach der auch hier feststellbaren Trockenlegung des Geländes durch Drainagegräben errichteten die Siedler verschiedene, zur Langen Straße hin orientierte Gebäude, deren oberirdische Bauteile nicht mehr rekonstruiert werden können. Diese Häuser besaßen im Grundriss rechteckige oder quadratische Keller mit bis zu sechs Metern Seitenlänge. Bisher ohne Parallele ist die Konstruktion der Kellerwände aus in Ton gebetteten Feldsteinen auf einer Unterlage aus Holzbalken.

Aus den bis zu drei Meter starken Abfallschichten, die seit der ersten Bebauung des Grundstückes im 13. Jahrhundert entstanden waren, wurden zahlreiche Funde geborgen. Überwiegend handelt es sich um Scherben zerbrochener Tongefäße, die neben der groben Datierung der einzelnen Nutzungsschichten auch Auskunft über die Ausstattung der Haushalte mit Gebrauchs- und Tafelgeschirr geben. Tierknochen aus Nahrungsabfällen sowie verlorene oder zerbrochene Gebrauchsgegenstände aus Metall – darunter Nägel, Messer, Werkzeuge, Hufeisen und Gürtelschnallen – ergänzen das Bild der Alltagskultur der Grundstücksbewohner in der Nähe des Marktes. Die aufgefundenen Halbfabrikate aus Knochen und Holz geben Hinweise auf die innerstädtische handwerkliche Produktion wie z.B. die Kammherstellung und die Böttcherei.

Bestimmte Gewerke konnten innerhalb der Stadt nicht ausgeübt werden, da die mit dem Produktionsprozess einhergehenden Gerüche wohl selbst für die gewiss nicht



2 Blick auf den Marktplatz mit Rathaus und Georgenkirche (Foto: Markus Agthe)

empfindlichen Nasen der mittelalterlichen Luckauer zu unangenehm waren und man andererseits große Mengen von Wasser benötigte. So hatten die Gerber ihren Platz in einem am nördlichen Stadtrand gelegenen Areal zwischen Stadtmauer und Stadtgraben. 1999 wurde ein Teil davon im Zusammenhang mit der Errichtung eines Ergänzungsbaues am Gymnasium untersucht. Die aufgedeckten Befunde bieten Einblicke in die spätmittelalterlichen Produktionsabläufe des Gerberhandwerks. Gleichzeitig konnten Überreste der hier im Jahre 1428 erneuerten Stadtgrabenbefestigung dokumentiert werden.¹⁰

Im Zuge der Sanierung des 1404 erstmals urkundlich erwähnten Rathauses¹¹ konnte dessen Entstehungsgeschichte und die älteste Nutzung des angrenzenden Marktplatzbereiches mit Hilfe archäologischer Befunde geklärt werden.¹² (Abb. 2) Vor der Errichtung des Rathauses, dessen älteste erhaltene Bauteile bis ins Mittelalter zurückreichen, erfolgte die Trockenlegung des Geländes durch die schon erwähnten Drainagegräben. Ihre Sohle wurde in fast vier Meter Tiefe unter der heutigen Marktoberfläche angetroffen. Die Auskleidung aus dichten Lagen parallel verlegter Birkenäste war sehr gut erhalten.

Während der Ausgrabung einer etwa 100 m² großen Fläche für einen Toilettenanbau auf der Südseite des Rathauses fand man Spuren von mittelalterlichen Marktständen



3 Rathaus, mittelalterliche Marktstände während der Ausgrabung (Foto: Markus Agthe)

in Form einer zeilenartigen Bebauung aus kleinräumigen Holzgebäuden. Diese verhältnismäßig massiv gebauten Marktbuden von jeweils etwa 3 × 3 m Seitenlänge wurden Anfang des 13. Jahrhunderts errichtet und in den Folgejahren mehrfach erneuert. (Abb. 3) Es handelt sich bei diesen für den Laien sicher eher unspektakulären Befunden um eine große Seltenheit. Aus ganz Deutschland gibt es bisher nur neun weitere vergleichbare Beispiele.¹³ Gegen Ende des 13. Jahrhunderts sind die Holzbuden durch einen Feldsteinbau ersetzt worden, dessen sorgfältig gesetzte Mauern ininigem Abstand zum heutigen Rathaus festgestellt wurden.

Vom Marktgeschehen selbst und vor allem von den Waren, die über die Theke gingen, haben sich zahlreiche Tierknochen

und Schlachtabfälle, Lederreste, Holz- und Keramikgefäßteile erhalten. Als seltener Fund ist eine mittelalterliche Klappwaage in den Boden gelangt, die nochmals eindrucksvoll die Handelstätigkeit an diesem Platz bezeugt.

Einen Einblick in den Aufbau und die Funktionsweise der Luckauer Stadtbefestigungsanlagen vermittelten 1999 die Untersuchungen im Bereich des alten westlichen Ausganges aus der Stadt, dem sogenannten Sandoer Tor.¹⁴ Hier konnte der Grundriss des 1844 in großen Teilen abgetragenen Verteidigungsbauwerkes freigelegt und dokumentiert werden. (Abb. 4) Es handelte sich um eine mehrgliedrige Toranlage, die im Laufe ihres Bestehens mehrere Male umgebaut wurde. Die Befunde konnten weitgehend erhalten werden, sind aber



4 Sandoer Stadttor während der Ausgrabung (Foto: Markus Agthe)

durch den neuen Straßenaufbau abgedeckt. Dem aufmerksamen Besucher bietet sich dennoch die Möglichkeit, die Dimension der gesamten Toranlage zu betrachten, da der Grundriss im Straßenpflaster markiert wurde.

Weiterhin archäologisch interessant sind die Kirchen: Die auf dem Marktplatz gelegene Georgenkirche (Abb. 2) erfuhr zwar erst 1386 eine urkundliche Erwähnung, wird aber in dieser Quelle als älteste Luckauer Pfarrkirche bezeichnet.¹⁵ Die archäologischen Untersuchungen im Zuge der Fundamentsanierung ließen also einige Überraschungen erhoffen, die dann auch – gewissermaßen fast planmäßig – eintraten.¹⁶ So konnte festgestellt werden, dass auch in diesem Bereich der älteste Siedlungshorizont mit der Anlage von Entwäs-

serungsgräben entstand. Es fanden sich darüber hinaus Hinweise auf eine Befestigung der damals sicherlich feuchten Oberfläche zwischen den Gräben mit Reisiglagen. Von der nächstjüngeren Siedlungsschicht aus war das Grab eines ca. zwei Monate alten Säuglings in einem kastenförmigen Holzsarg mit einem Sprossenboden eingetieft. Diese spezielle Sargkonstruktion symbolisiert vielleicht die christliche Vorstellung von einer Himmelsleiter.

Erst später, wohl nach 1200, wurden die tiefen Feldsteinfundamente der romanischen Georgenkirche gegründet. Das aufgehende Mauerwerk der ältesten Steinbauphase bestand weitgehend aus sauber gearbeiteten Feldsteinquadern und war noch bis in etwa 80 cm Höhe erhalten. (Abb. 5) Darüber erhebt sich eine (heute verputzte) Backsteinbauphase, die nach den erkennbaren Verzierungselementen wie Spitzbogenfries und Dreifenstergruppe wohl noch in das 13. Jahrhundert zu datieren ist. Das erwähnte Kindergrab könnte ein Indiz für eine ältere Kirche am gleichen Platz sein. Spuren dieses ersten Gotteshauses – das möglicherweise ein Holzbau war – sind vielleicht im Untergrund des heutigen Innenraumes erhalten.

Wenden wir uns nun der Nikolaikirche zu¹⁷: Es war bekannt, dass schon Ende der 1940er bis Anfang der 1950er Jahre tiefgreifende Sanierungsmaßnahmen vor allem im Chorbereich stattgefunden hatten.¹⁸ Dementsprechend war die Erwartungshaltung an die archäologische Begleitung der



5 Georgenkirche, älteste Steinbauphase (Foto: Markus Agthe)

jetzt anstehenden Fundamentsanierungen eher gering – zu Unrecht, wie sich zeigen sollte.

Im Chorbereich zeigte sich die erwartete Betonverstärkung der Fundamente. Demzufolge waren keine älteren Befunde mehr erhalten. Aus archäologischer Sicht günstiger sah es am Kirchenschiff aus.¹⁹ Hier ließ sich am Südportal das Fundament des gotischen Kirchenbaues mit einer Gründungstiefe von 1,4 m unter dem mittelalterlichen Laufniveau feststellen. Dieses Raseneisensteinfundament überlagerte ältere Bestattungen, was ein deutlicher Hinweis auf den ohnehin zu erwartenden Vorgängerbau ist.

Im Inneren der 1455 errichteten Passerin-Kapellen wurden Gruftbestattungen festgestellt, die keine weiteren

Untersuchungen erforderten, da sie ungestört erhalten werden konnten.

Unmittelbar vor dem Südportal des Kirchenschiffes, das zu diesem Zeitpunkt bis auf einen schmalen Zugang vermauert worden war, kamen Reste einer im 16./17. Jahrhundert erbauten Begräbniskapelle zum Vorschein. Sie barg eine unterirdische Gruft mit fünfeckigem Grundriss, wobei die drei nördlichen Wände durch die bestehenden Fundamente der Passerin-Kapellen bzw. des Kirchenschiffes gebildet wurden. Die Bestattungen in der Gruft waren beim Abtragen der Kapelle (wohl im 19. Jahrhundert) weitgehend zerstört worden.



6 Stadtpfarrkirche St. Nikolai, sekundär verbaute spätrömische Dekorsteine (Foto: Anja Kaltofen, AG Baugrund Archäologie)

Als Überraschung erwiesen sich die rechtwinklig aufeinander zulaufenden Südwälle der Gruft. Hier waren sekundär verschiedene, aus Raseneisenstein gefertigte Dekorsteine²⁰ verbaut, die aufgrund ihrer Formgebung als zu einem romanischen Bauwerk gehörig angesehen werden können. (Abb. 6) Es liegt nahe, eine Zugehörigkeit zu dem romanischen Vorgängerbau der gotischen Nikolaikirche zu vermuten. Auf der Suche nach Parallelen für die Dekorsteine muss man nicht in die Ferne schweifen: Wenige Kilometer von Luckau entfernt steht in Riedebeck eine bemerkenswerte spätrömische Dorfkirche, an deren Apsis sich beispielsweise ein aus vergleichbaren Steinen gefertigter Rundbogenfries wiederfindet.²¹